

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 6 (1859)
Heft: 41

Artikel: Von den bedeutendsten Hindernissen der Volksbildung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-286501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

woraus Abspannung und Schwäche des Geistes folgt. Je nach der Beschaffenheit der Ursache müssen die Mittel zur Heilung gewählt werden. Strafen würden übel angewendet sein. Das Kind muß durch lange fortgesetzte Gewöhnung, durch Zerstreuung, durch Heiterkeit und anziehenden Unterricht, durch Erweckung der Theilnahme an ernstern Gegenständen, körperliche Bewegung und Abhärtung nach und nach von seinem Fehler zurückgeführt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Von den bedeutendsten Hindernissen der Volksbildung.

Unter allen Hindernissen der Volksbildung steht die mangelhafte oder unrichtige Vorstellung von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Volksbildung und von den Erfordernissen derselben oben an. Die Selbstsucht macht, ihrer Natur nach, lichtscheu. Daher fürchtet sich der Pöbel aller Klassen vor nichts mehr, als vor dem Lichte, während ein Mensch, welcher Einsicht mit Rechtschaffenheit und Wohlwollen verbindet, sich vor nichts mehr, als der Finsterniß hütet. Dieser hat keine Ursache, das Licht zu scheuen. Dem selbstsüchtigen Pöbel aber wird es am hellen Tage unbehaglich und er strebt daher, das Licht zu beseitigen und ihm wo möglich den Zugang zu wehren. Er folgt dabei nur dem Instinkt eines augenblicklichen Interesses, unbekümmert um die vielen Uebel, welche die Finsterniß ausbrüten mag.

Dem Selbstsüchtigen ist es nur darum zu thun, wie er dem Unbequemen, was das Licht für ihn hat, indem es ihm nur die Wahl läßt, gut zu sein oder für schlecht erkannt zu werden, ausweiche, und dabei schmeichelt er sich mit der Hoffnung, später auch den schlimmen Folgen, welche die Geistesfinsterniß unvermeidlich über das Volk bringt, für seine Person zu entgehen.

Mancher in den höhern Reihen der Gesellschaft wünscht sich zwischen der Klasse der Regierenden und der der Regierten die ewige Fortdauer eines Verhältnisses, wie jenes, das der Papagay in Göthe's Vögeln anpreist: „Er (dort oben) denkt den ganzen Tag, und ich denke gar nichts; er urtheilt über Alles, und das ist mir sehr recht; da brauch' ich nichts zu thun. Allein, wenn unten gar nicht gedacht wird, so entwöhnt man sich auch oben leicht des Denkens, oder doch des Richtigdenkens, und so wenig man auch unten gebildet ist und sich mit Denken befaßt, so wird

man doch um so dreister und fester im Aburtheilen, als man den Zügel der Denkkraft von oben laß und weich fühlt, aber desto stärker den Druck der Schwerkraft spürt.

Man möchte uns weiß machen, die Verdorbenheit der Sitten sei eine Frucht der zu großen Verbreitung des Lichtes. Wie kann aber das Licht die Frucht der Finsterniß erzeugen? Die bösen Beispiele, sie vorzüglich sind es, was die Ansteckung in den untern Reihen verbreitet hat. Wo aber Sittenverderbniß einmal eingerissen hat, und zugleich Verfinsterung des Geistes herrscht, da ist auch das Mittel zur Verbesserung entzogen, und das Uebel erscheint endlos.

Gewisse kluge Herren wünschen sich zwar geschickte, fleißige und — einträglische Bauern und Handwerker; sie wünschen zwar den Zweck, aber fürchten die Mittel. Sie halten aufgeklärte Leute für zehnmal gefährlicher wie dumme. Sie müssen fürwahr von der Aufklärung des Volkes eine seltsame Vorstellung haben. Die Aufklärung, wie eine gute Volksschule sie verbreitet, beschränkt sich auf Kenntnisse, die mit der sittlichen und wirthschaftlichen Ordnung in unmittelbarer Verbindung stehen. Wie soll aber ein Unterricht den gemeinen Mann staatsgefährlich machen, der ihn überzeugt, daß allein von der Erfüllung der Pflichten sein wahres Wohl und seine Zufriedenheit in allen Fächern des Lebens abhängen, daß er nur bei einer regelmäßigen Ordnung, Arbeitsamkeit, Häuslichkeit und durch vorzügliche Geschicklichkeit im Gewerbe und in der Wirthschaft jenen Wohlstand, den er billig sucht, erwerben könne; ein Unterricht, der ihm die Begierde über die Vervollkommnung seines Gewerbes nachzudenken und den Muth, bessern Einsichten und schönern Beispielen zu folgen einflößt und ihn anleitet, die ersten Hülfsmittel seines Wohlstandes in eigenem Nachdenken und eigener Bestrehsamkeit zu suchen?

Man besorgt von der Verbreitung des Lichtes ein Uebergewicht des Volkes durch Vereinigung der geistigen und sittlichen Macht mit der physischen. Allein des Volkes Macht ist nur dann furchtbar, wenn sie, anstatt von einem vernünftigen, gebildeten Geist geleitet zu sein, ein Spielzeug roher Leidenschaften ist. Mithin nimmt die Gefahr in gleichem Maß ab, wie die Einsicht, die Vernunft, die geistige und sittliche Bildung im Volke zunimmt. Unwissenheit, sagt Thukydides, macht verwegen, Ueberlegung schüchtern (bescheiden). Niemand ist geneigter, einem schlauen Verführer zur Empörung sich hinzugeben, als ein unwissendes, rohes Volk; Niemand läßt sich dazu bereitwilliger finden, als der Vernünftige, Gebildete, der stets besonnen zu handeln und sich selbst zu beherrschen gelernt hat. Ein

armes, unwissendes Volk kann sehr leicht fanatisirt, aber nicht durch vernünftige Gründe in Bewegung gesetzt werden; es läßt sich leicht zur Klage bereben, wo auch kein Grund dazu vorliegt, und es mag über wahre oder eingebildete Mißbräuche sich beschweren, so wird es in beiden Fällen leicht zur Ueberschreitung alles Maaßes aufgeweckt. Mäßigung im Handeln, im Streben nach einem Zwecke ist nur dem gegeben, der angeleitet und gewöhnt worden ist, nichts ohne Nachdenken, ohne erkannten Grund zu thun, dessen Herz die Richtung erhalten hat, das Ungewisse gewissenhaft zu prüfen, das Wahre, Rechte und Gute zu lieben, aber Betrug, Unrecht und Frevel, werde auch ein noch so scheinbar guter Zweck vorgespiegelt, zu verabscheuen.

Man besorgt, die Kenntnisse, welche das Volk in den Schulen erwirbt, möchten ihm den Hang einflößen, über Dinge, die jenseits dem Grenzkreise seines Berufs und Standes liegen, zu raisonniren. Aber wird dem begegnet, wenn die Phantasie und die Gedanken des Volkes dem Zufall überlassen werden, anstatt sie durch den Unterricht gerade auf den Beruf eines Jeden hinzulenken und so die Kenntnisse und Beschäftigung des Volkes mit einander in Einklang zu bringen, was eben der Hauptzweck jeder guten Volksschule ist?

(Fortsetzung folgt.)

Schul-Chronik.

Schweiz. Der neue, für die katholische Jugend des Bisthums Basel bearbeitete Katechismus hat die Presse verlassen, derselbe ist aber, nach dem „Eidgenossen“ von Luzern, in Inhalt und Form so unglücklich ausgefallen, daß er das traurige Schicksal seines ältern Bruders, der nirgends aufgenommen werden wollte, erfahren dürfte. Man sollte doch einmal zur Ueberzeugung gelangen, daß es nicht Jedermanns Sache ist, einen Katechismus für die Jugend zu schreiben. — Wohl wahr, aber? (Schwzb.)

Bern. (Korr.) Seminarbetrachtungen. (Schluß.) Doch Nr. 37 motivirt hier nach Wunsch. Wir müssen's wiederholen, es wäre uns recht lieb, wenn viel tüchtige Leute läsen, was diese Nummer auf Seite 146 besonders zu Art. 10 sagt. Hier ein kleines Anekdotchen. Einer der fähigern Zöglinge Herrn Morf's reichte mir die Nr. 37 der „N. B. Schulzeitung“. Wir lasen zusammen den Seminarartikel. Nach Augenblicken ernststen Denkens und Staunens sagte er (was ich schon wußte): Zum Theil noch unentschieden,